

Literatur des Auslandes.

N^o 37.

Berlin, Mittwoch den 27. März

1833.

Frankreich.

Decazes' Wirksamkeit während der Restauration.

IV. Ermordung des Herzogs von Berry, und Fall des Ministeriums Decazes. *)

Am 13. Februar 1820 fiel der Herzog v. Berry unter dem Dolche Louvel's; das schöne Talent Chateaubriands hat das Andenken eines guten, loyalen und hochherzigen Prinzen gefeiert, der wie sein großer Ahn Heinrich IV. durch die Hand eines Mordbünders starb. Dieses Ereigniß ist hier nur von dem politischen Gesichtspunkte aus, d. h. in seiner Beziehung auf das Ministerium, dessen Fall es beschleunigte, und auf die royalistische Reaction zu betrachten, die dadurch vorbereitet wurde. Das Verbrechen Louvel's war die wahnsinnige That eines isolirt dastehenden Menschen, der sich in der Einsamkeit zu den Ansichten gewandt hatte, die zum Königsmord führen. Was die Leidenschaftlichkeit der Parteien damals erfaßte, und was bei Manchen Glauben fand, ist ungegründet. Noch heute giebt es Leute, welche jenes Verbrechen einer Nebenbuhlerschaft zwischen den beiden Zweigen des Hauses Bourbon zuschreiben; der Hauptgegenbeweis liegt aber in dem Charakter des Fürsten, dem die That Nutzen gebracht haben würde und in seinen friedlichen und häuslichen Sitten. Eben so wenig war Louvel's Attentat das direkte und beschlossene Werk einer Partei, wenn man nicht den Einfluß bestiger Zeitungsartikel auf sein exaltirtes Gemüth so nennen will; der Kanonenschuß, den Louvel gehört haben soll, die Verschwörung, an welche die royalistische Partei glaubte, ist durch keine genügenden Beweise dargethan. Es waren allerdings einige Umstände vorhanden, welche einen ungünstigen Schein auf die Liberalen warfen; sie waren aber so ungewiß, daß sich durchaus kein Urtheil darauf gründen läßt. Auch an eine Mitschuld des Grafen Decazes glaubte damals der Parteigeist; auf diesen Verdacht läßt sich aber nur erwidern, daß der genannte Minister an dem Tage, an welchem der Herzog von Berry unter Louvel's Messer fiel, einsah, daß es um seine eigene Macht geschehen sey.

Die Ermordung des Herzogs war von unermeßlicher Wirkung auf den Geist Ludwigs XVIII.; die Verzweiflung der ganzen Familie, die Thränen des Bruders machten tiefen Eindruck auf ihn, und er sah voraus, daß der erste Schlag seinen Minister treffen werde. Seine erste Unterredung mit Herrn Decazes war merkwürdig: „Mein Kind“, sagte der König zu diesem, und dies war seine gewöhnliche Anrede an ihn, „die Ultras rüsten sich zu einem furchtbaren Kampfe gegen uns, sie werden meinen Schmerz zu ihrem Vortheil benutzen wollen, nicht Euer System, sondern das meinige werden sie angreifen, sie wollen nicht nur gegen Euch, sondern auch gegen mich.“ Graf Decazes erklärte, wenn Sr. Maj. es für notwendig und nützlich halte, so sey er bereit, abzutreten, so schmerzlich ihm auch stets der Gedanke sey werde, daß seine Entlassung mit jenem traurigen Ereignisse in Verbindung stehe. Der König antwortete: „Ich verlange, daß Sie im Ministerium bleiben; man soll mich nicht von Ihnen trennen.“ Ludwig und sein Minister weinten zusammen über die Katastrophe, die dem Lande so vieles Unglück bereitete. Es war beschlossen, die Pairskammer als Gerichtshof zusammenzurufen, damit sie von dem verübten Attentate Kenntniß nehme; eben so ward im Ministerrath verabredet, daß Gesetz-Entwürfe für die allgemeine Sicherheit den beiden Kammern vorgelegt werden sollten, denn man wußte noch nicht, ob dieses Verbrechen mit keiner Verschwörung im Zusammenhang stehe. Der König hielt um 4 Uhr Nachmittags einen Cabinets-Rath, der aus den Ministern und den Herren v. Romanes, v. Lally-Tollendal, von Brézé, v. Garnier, Portalis und Mounier bestand, und in welchem die Censur und ein die persönliche Freiheit suspendirendes Gesetz beschlossen wurden. Was Ludwig XVIII. vorausgesehen hatte, traf ein; nach den ersten, dem Andenken des Herzogs von Berry gewidmeten Thränen, richteten die Ultra-Royalisten die wüthendsten Angriffe gegen den Lieblings-Minister des Königs, Herrn Decazes. Ein berühmter Schriftsteller sagte in einem der royalistischen Blätter, der Fuß des Grafen Decazes sey im Blute ausgeglitten. Der Drapeau blanc enthielt noch leidenschaftlichere Aeußerungen, und der angegriffene Minister glaubte, den Redacteur, Herrn von Martainville, gerichtlich belangen zu müssen. Der Conservateur griff in seinem mehr oder weniger affektirten Schmerze den Minister ebenfalls mit großer Bitterkeit an

und verböhte ihn wegen seiner gegen den Redacteur des Drapeau blanc eingereichten Klage. „Warum“ sagt er, „sucht der Conseils-Präsident Haber mit jenem Teufelskerl, der eben so leicht ein Pistol abfeuert, als er ein Witwort fallen läßt? Der Hetman der royalistischen Vorposten versteht keinen Spaß; die weiße Fahne an der Spitze seiner Lanze schwingend, läßt er die ganze ministerielle Armee nicht ruhig schlafen; er verbreitet Lärm im Lager, schneidet den gefräßigen Soldaten die Zuführen ab und hätte diesmal beinahe den feindlichen General gefangen genommen.“ War dieser Ton wohl unmittelbar nach dem großen Attentate schicklich, und sprach sich darin wohl wahrer und tiefer Schmerz aus? Der Schmerz des Grafen v. Artois war in den ersten Augenblicken stumm und äußerte sich nur in Thränen; der Prinz empfing sogar Herrn Decazes mit Wohlwollen, aber am folgenden Tage bemächtigte sich die royalistische Partei seiner, und von diesem Augenblicke war dem Premier-Minister der Untergang geschworen.

Die liberalen Blätter erfuhren die Ermordung des Herzogs v. Berry in der Nacht des 13. Februar; sie fühlten die ganze Bedeutung dieses Ereignisses, und fast in allen Redactions-Bureaus wurde beschlossen, die schon im Saß fertig liegenden Artikel, in denen Angriffe gegen die Regierung enthalten waren, wegzulassen; alle sprachen am folgenden Tage einen mehr oder weniger aufrichtigen Schmerz aus und sahen die Möglichkeit eines Reactions-Systems voraus, dessen Ursache jenes Ereigniß sey würde. Der Unwille und die Trauer über das Attentat war allgemein in allen Klassen der Gesellschaft; nur Wenige mochten sich freuen, und sie schämten sich mit Grund, es zu äußern. Einige liebten den Prinzen und seine Familie aufrichtig, Andere waren für die öffentlichen Freiheiten besorgt; die liberale Meinung zeigte sich plötzlich gemäßig.

In beiden Kammern zeigte sich tiefe Betrübniß; in der Pairs-Kammer ward eine von dem Marquis Lally-Tollendal vorgeschlagene Adresse einstimmig gebilligt; es war darin gesagt, die Kammer vermünche in dem Verbrechen, welches das Land in tiefen Schmerz versenke, die Frucht der verderblichen Lehren, mit denen man Europa vergiften wolle, und die, von der Verirrung zur Verworfenheit übergehend, Gottlosigkeit, Verrath und Mord zu rechtfertigen gesucht hätten. Die Kammer sey bereit, allen legislativen Maßregeln beizutreten, um diesem allgemeinen Uebel Einhalt zu thun; welches die Religion, die Moral, die Monarchie und die Freiheit zu untergraben drohe. Diese Adresse ward indessen nicht abgesandt, denn Graf Molé und der Herzog v. Richelieu machten bemerklich, daß die Kammer, nachdem sie sich zu einem Gerichtshofe konstituirte habe, sich über das betragenswerthe Ereigniß nur auf eine allgemeine Weise aussprechen könne. Auch in der Deputirten-Kammer ward eine Adresse in Vorschlag gebracht. Die Vorlegung des Wahl-Gesetzes war seit mehreren Tagen angetündigt; nach der in der Nacht vorgefallenen Katastrophe war aber vorauszusetzen, daß keine offizielle Mittheilung jener Art stattfinden werde. Nur drei Minister, die Herren Pasquier, Roy und Portal waren in der Sitzung anwesend; eine dumpfe Stille herrschte in der Versammlung, und kaum war das Protokoll der vorigen Sitzung vorgelesen, als Herr Clauzel de Couffergues darauf antrug, den Grafen Decazes, als Mitschuldigen an der Ermordung des Herzogs, in Anklagestand zu versetzen. Der kluge Herr v. Billé nahm Herrn Clauzel bei Seite und sagte zu ihm: „Ihr Antrag war schlecht abgefaßt; Herrn Decazes als Mitschuldigen Louvel's anzuklagen, war abgeschmackt, er mußte in unbestimmter Weise eines hochverrätberischen Attentates angeklagt werden.“ Die Proposition fand eine schlechte Aufnahme; sie würde sogar auf der rechten Seite kaum 25 Stimmen für sich gehabt haben; an eine Majorität für dieselbe war also gar nicht zu denken. Herr Clauzel de Couffergues war ein Mann von anerkannter Rechtlichkeit, aber fanatisch für seine Ansichten eingenommen. Dennoch war diese Anklage ein neuer Schlag für Herrn Decazes, und darauf war es abgesehen gewesen. Die royalistischen Blätter rühmten den Muth des Herrn Clauzel, und in Privat-Versammlungen ward er aufgefordert, seinem Antrage weitere Folge zu geben. Wenn die Kammer über die Nothwendigkeit einer Adresse an den König einverstanden war, so waren die Ansichten über den Ton, in welchem dieselbe abzufassen sey, desto verschiedener. Die Ultra-Royalisten verlangten, daß sie in dem Geiste der Anklage des Herrn Clauzel redigirt werde; die Ministeriellen wollten eine Phrase einstecken lassen, in welcher die Kammer ihre Zustimmung zu allen Maßregeln, welche die Umstände erheischen möchten, aussprechen sollte; die Liberalen wollten, daß man zwar dem Schmerze des Landes beistimme, aber

*) Vgl. No. 25, 28 und 33 des Magazins.